

Kommentar zur Zeit

«Krankheitswesen» statt «Gesundheitswesen»

Ethische Überlegungen zum Tag der Kranken vom Sonntag, dem 5. März 2023¹

Am Tag der Kranken gedenken wir kranker Menschen. Kranksein steht ausserhalb der menschlichen Verfügungsmacht und erinnert an die menschliche Verletzlichkeit. Auch unsere Gesundheit im Gegenzug können wir nur sehr bedingt beeinflussen. «Gesundheit» ist nicht eindeutig bestimmbar, sondern unterliegt mannigfaltigen Interpretationen. Gleichwohl kann man unabhängig von psychischen und sozialen Wahrnehmungen einen gesunden von einem kranken Körper unterscheiden. Jede Krankheit ist ein Echo der menschlichen Sterblichkeit und lässt an unsere Vergänglichkeit denken. Denn Gesundheit ist eng verflochten mit gesellschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen, genetischen Voraussetzungen und der Sorgebereitschaft und Sorgefähigkeit anderer Menschen. Krankheit und Gesundheit legen die vielfältigen Abhängigkeiten des Menschen offen. Gesundheit ist ein existentielles Gut, das unter den Menschen ungleich verteilt ist. Trotz gesundheitlichen Einschränkungen können wir mit einer Erkrankung ein gutes Leben führen und trotz guter Gesundheit auch nicht. Soziale und individuelle Rahmenbedingungen beeinflussen die Art und Weise, wie wir mit einer Krankheit umgehen können. Den sozialen Rahmen bietet das Gesundheitswesen eines Landes. Je nach Ausstattung und Prioritätensetzung geht es kranken Menschen besser oder schlechter. Auffällig erscheint, dass von «Gesundheitswesen» und nicht von «Krankheitswesen» gesprochen wird. Letzteres ist gegenüber Erkrankungen defensiv, während Ersteres auf die Gesundheitsförderung ausgerichtet ist. Diese Unterscheidung erscheint ethisch relevant, denn die Krankheitsbekämpfung entspringt dem solidarischen Impuls, kranken Menschen zu helfen, während der Solidaritätsgedanke bei der Förderung der Gesundheit nur indirekt vorkommt. Wird Gesundheit gar als verfügbares Gut betrachtet, für das jeder selbst verantwortlich ist, erscheint die Gefahr gross, dass Kranksein zur Schuld des Kranken wird. Damit verschwindet der Solidaritätsgedanke, und es fällt auch die gesellschaftliche Verpflichtung dahin, Kranken zu helfen.

Die Solidaritätsverpflichtung kommt zurzeit durch das Anreizsystem im Gesundheitswesen unter Druck. Dieses bevorzugt finanziell lukrative Gesundheitsleistungen. Demgegenüber wird eine medizinische Behandlung und Pflege, die sich nicht rechnet, direkt oder indirekt rationiert. Dies führt zu einer Entsolidarisierung gegenüber Patientengruppen, mit denen sich keine finanziellen Gewinne erzielen lassen. So werden beispielsweise Krebspatientinnen und -patienten gegenüber vielen anderen Patientengruppen stark bevorzugt. Zudem erscheint das Gesundheitswesen zunehmend vom Imperativ der Gesundheitssteigerung geleitet. Dabei geht es mehr darum, die Leistungsfähigkeit von Gesunden zu erhöhen, als kranke Menschen zu behandeln. Die Rationierung zeigt sich vor allem im Bereich der Sorgeleistungen, der Care-Arbeit. Dazu gehört die Zeit für Arzt-Patient-Gespräche, für die Entscheidungsfindung, Pflegeleistungen usw. Im Namen der Effizienzsteigerung wird sie reduziert oder ganz eingespart.

Dem Grundgedanken der Solidarität verpflichtet, versuchen viele Pflegefachpersonen und die Ärzteschaft, welche direkt am Krankenbett tätig sind, diese Rationierungsmassnahmen zu kompensieren. Dies führt zu Überlastung und Überforderung und schliesslich dazu, dass die Betroffenen aus dem Beruf aussteigen, was die Negativspirale verstärkt. Schon heute müssen viele Spitalbetten geschlossen werden, weil das Personal fehlt. Das Gesundheitswesen bezieht seine Existenzberechtigung aber aus dem Anspruch auf gute Behandlung, Pflege und Betreuung von kranken Menschen. Hierfür braucht das Gesundheitspersonal gute Arbeitsbedingungen.

«Lebe dein Leben» heisst das Motto, das dieses Jahr für den «Tag der Kranken» vom Sonntag, dem 5. März 2023 gewählt wurde. Es gilt für alle kranken Menschen gleichermaßen und setzt ein faires Gesundheitswesen voraus, welches vom Solidaritätsimperativ und nicht vom Steigerungsimperativ geleitet wird. Es braucht einen

¹ Die folgenden Überlegungen stammen aus Jean-Pierre Wils / Ruth Baumann-Hölzle (2019): Die normative Idee des Gesundheitswesens. Nomos-Verlag, Reihe «Ethik im Gesundheitswesen» Bd. 1.

Paradigmenwechsel, der sich vielleicht in einer Umbenennung von «Gesundheitswesen» zu «Krankheitswesen» ausdrücken könnte.

Dr. theol. Ruth Baumann-Hölzle
Institutsleiterin

2. März 2023